

Gottesdienst am 02.05.2021 (Kantate) in Holzlar: Lk. 19,37-40

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder. Böse Menschen haben keine Lieder!“ So der Volksmund. Aber müssen Menschen, die kein lustiges Lied schmettern, gleich einen schlechten Charakter haben? Sicher nicht. Aber böse können sie schon sein. Auf sich selbst, auf andere, auf ihre Zeit und das Leben. „Das Singen ist doch auch die Fröhlichkeit“ sang Schlagerstar Tina Turner in den 1970er Jahren in ihrem Hit „Wir lassen uns das Singen nicht verbieten“. Doch wie nun, wenn mir das Singen nicht verboten wird, sondern wenn es mir ganz und gar vergangen sein sollte? Wenn ich aus persönlichen Gründen meinen Mund gar nicht mehr zu einem fröhlichen Lied öffnen mag. Wenn es mir an der entsprechenden Fröhlichkeit fehlt, um der Aufforderung „Kantate“ (Singet) nachkommen zu können und in die österlichen Jubelgesänge einzustimmen.

Beim heutigen Predigttext habe ich mich gefragt, warum ausgerechnet er für den „Singesonntag“ ausgewählt wurde, da in ihm von Gesang doch gar nicht die Rede zu sein scheint. Doch ein zweiter Blick belehrte mich eines Besseren. Wir erfahren, wie die Jüngerinnen und Jünger beim Einzug Jesu in Jerusalem in großen Jubel ausbrechen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Der König.“

Sie greifen mit diesen Worten auf das große Liederbuch der Bibel zurück, auf das Buch der Psalmen. Ich kann mir gut vorstellen, daß sich in den allgemeinen Jubel diese Freudengesänge mischen. Jubel und Gesang bedingen einander oftmals. Denken Sie an die Fanggesänge in den Fußballstadien, als die Zuschauer noch zu den Spielen strömen durften. Da pflanzten sich die Gesänge von Reihe zu Reihe fort. Erst zaghaft, dann immer lauter, bis sie das ganze Stadion erfüllten, um den Lieblingsverein gewissermaßen zum Erfolg zu tragen.

Doch sollte das Spiel nicht wie erhofft verlaufen, verstummen solche Gesänge sehr schnell wieder. Dem treuen Anhänger ist auf einmal nicht mehr zum Singen zumute. Der Rausch des Fußballfestes ist vorüber, und Katerstimmung macht sich breit. Auch diese kann sich in frustrierten Gesängen manifestieren, wenn von den Rängen die Entlassung des Trainers oder schlicht „Aufhören“ gefordert wird.

Die Pharisäer wenden sich an Jesus und fordern ihn auf, auf seine Anhänger einzuwirken, mit ihren Gesängen *aufzuhören*. Mitten in der Jubelstimmung gießen sie gleichsam Wasser in den Wein. Wieder einmal die Pharisäer, die als Spielverderber und Miesmacher auftreten und Jesus durch Fangfragen hinters Licht führen wollen. Zu Unrecht werden sie in den Evangelien so negativ

gezeichnet. Schließlich waren sie ernsthaft darum bemüht, ein gottgefälliges Leben zu führen. Gott sollte im alltäglichen Leben der Menschen vorkommen und sein Wille unbedingt beachtet und erfüllt werden. Darin war sich Jesus doch mit ihnen einig, auch wenn es in einigen Punkten zu Differenzen kam. Die Evangelien berichten auch von durchaus verständigen Gesprächen Jesu mit den Pharisäern. Daher vermute ich, daß sich Jesus und die Pharisäer nicht unversöhnlich gegenüberstanden.

Und so will ich ihre mahnenden Worte auch nicht als Miesmacherei auffassen, sondern als ehrlichen Rat. Es ist nicht der Jubel, der so gefährlich ist, sondern die Brisanz seines Inhalts. In ihm steckt der Anspruch, der König, der Gesalbte des Herrn, der Messias zu sein. Also der zu sein, der alles zum Guten wenden wird. Wehe dem, der ohne jegliche Grundlage diesen Anspruch erhebt! Die Pharisäer wenden sich an Jesus und fordern ihn praktisch auf, diesen Anspruch noch einmal zu überdenken und nicht voreilig damit in die Öffentlichkeit zu treten.

Neben den Jubelnden in der Menge wird es damals auch eine große Anzahl kritischer Stimmen gegeben haben, die Jesus reserviert, abwartend oder ablehnend gegenüberstanden. Wenn ich den Predigttext höre, stellt sich mir die Frage, zu wem ich gehöre. Zu denen, die jubeln, zu den Distanzierten oder zu den Ablehnenden?

Was bedeutet Jesus für mich? Ist er für mich ein besonderer Mensch, der Gutes getan und Bemerkenswertes gesagt hat? Ist er für mich jemand, der mit seinem Verhalten ein Vorbild ist? Ist er für mich ein guter Mensch, der irgendwann einmal gelebt hat und der in einer Reihe mit anderen bemerkenswerten Persönlichkeiten steht? Oder ist er für mich wirklich der Sohn Gottes, der nicht nur als ein bemerkenswertes Vorbild vor mir steht, sondern als einer, der mit meinem Leben zu tun haben will und der nicht nur lebendig wird, wenn ich von ihm lese oder höre? Ist Jesus für mich wirklich ein persönlicher Begleiter, Schutz und Trost in guten und in schlechten Zeiten? Ist er für mich derjenige, dem ich alles anvertrauen kann, was ich vielleicht keinem Menschen sagen würde? Kann ich ohne Vorbehalte in den Jubel der Jüngerinnen und Jünger einstimmen, oder habe ich meine Zweifel?

Die Jubelszenen spielen sich beim Einzug Jesu in Jerusalem ab. Die große Stadt öffnet ihre Tore, doch zieht Jesus auch bei jedem Einzelnen ein? „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.“ Diese Worte aus dem Adventslied „Macht hoch die Tür“ kamen mir bei der Vorbereitung in den Sinn. Das Lied ist leicht gesungen. Doch lasse ich Jesus wirklich in mein Herz einziehen und auch drinnen? Oder ist er nur in meinem Herzen, wenn das Wetter gut ist und das Spiel des Lebens läuft? Fordere ich ihn auf zu verstummen, oder werfe ich ihn sogar hinaus, wenn das Spiel nicht nach meinen Plänen, Wünschen und Regeln geht? Das sind viele Fragen und Zweifel, von denen ich mich nicht freisprechen kann.

Aber für Jesus wären diese Fragen und Zweifel überhaupt nicht angebracht. Voller Selbstbewußtsein sagt er: „Wenn diese kein Loblied anstimmen dürfen, dann schreien die Steine.“ Natürlich kann ein toter Stein nicht singen, doch Jesus drückt damit aus, daß es völlig absurd wäre, seinen Jüngerinnen und Jüngern den Mund zu verbieten. Die Freude kann nicht einfach unterdrückt werden. Zweifel sind nicht angebracht. Ob sich mancher Kritiker wohl von diesen Worten hat überzeugen lassen?

An Ostern haben wir den Sieg des Lebens gefeiert. Doch in die jubelnden Ostergesänge mischen sich auch immer wieder Zweifel. Eine Gottesdienstbesucherin meinte nach einem Ostergottesdienst vor einigen Jahren einmal zu mir, die Kirche würde das immer so triumphalistisch sehen und das Schlechte ausblenden. Dieser Sicht schließe ich mich nicht an, obwohl sie mit ihren Zweifeln recht hat. Der Blick auf die Realitäten des eigenen Lebens und die Sicht auf das Weltgeschehen ist manchmal sehr ernüchternd und läßt Zweifel am Sieg des Lebens aufkommen.

Wir wissen, daß wir in Hochstimmung die schönsten Lieder singen können. Aber wie erging es den Jüngern nach dem Tod Jesu am Kreuz? Haben sie da auch noch gejubelt? Leid läßt jedes Lied verstummen. Doch schon zu Lebzeiten verheißt Jesus denen, die ihm treu bleiben und nicht an ihm irre werden, eine große Zukunft. Nichts Geringeres als das Reich Gottes, das sich in unserer Welt durchsetzen wird und sie zu einem Ort ohne Klagen, Leid und Tod machen wird. Zu einem Ort, an dem all unsere Fragen beantwortet und an dem wir klar sehen werden. „Wir sehen jetzt nur undeutlich wie in einem trüben Spiegel; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin (1. Kor. 13,12).“ So formuliert es der Apostel Paulus in bewegenden Worten.

Natürlich möchte ich schon jetzt viel mehr vom Reich Gottes sehen und erkennen. Wo ist es, und wo bleibt es? Doch während ich dies noch frage, geschehen vielleicht jetzt ganz in meiner Nähe Taten voller Mut, Selbstlosigkeit und Mitgefühl. Taten, die allen Widerständen zum Trotz auf das anbrechende Gottesreich hinweisen.

Ein Bild für das sich allmählich durchsetzende Reich Gottes mag auch die langsam erwachende Natur sein. Jedes Frühjahr grüßt uns wieder das frische satte Grün der Blätter. Das geht nicht immer ganz selbstverständlich und ohne Schwierigkeiten. Während ich diese Predigt geschrieben habe, hatte ich einen schönen Blick auf den Ginkgo in unserem Garten. Ein robuster Baum, dessen Blätter in diesem wie auch bereits im letzten Jahr aber gar nicht recht hervorkommen wollten. Doch irgendwann war es doch geschafft, der Baum trug wieder sein sattes Grün und bot vielen Vögeln einen sicheren Platz. Ich bin sicher, es wird auch in diesem Jahr wieder so sein. Wenn wir nur Geduld haben, so wie beim Warten auf das Reich Gottes.

Jesus, hilf mir, daß ich dich immer in meinem Herzen behalte. Hilf mir, daß ich dir treu bleibe, auch wenn es mir manchmal schwer fällt. Zeige mir die Wunder am Wegrand, die auf dein Reich hindeuten. Gib mir Geduld und einen langen Atem.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.